

19. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 08.08.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen Hl. Messe bringt uns eingangs ein Wort Jesu an seine Jünger, das nachdenklich stimmt: *„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“* (Lk 12, 32). Es sind Worte voller Zuneigung und Liebe. Jesus sprach sie, nachdem er seine Jünger in die Augen geschaut hatte und dabei spürte, dass sie keine gute Stunde durchmachten. Er bemerkte auf der Stelle, dass sie Trost brauchten, sie waren offenbar in einen Tief gefallen. Und was tut er dann? Er lässt alles liegen und widmet sich ihnen ganz, als hätte er nichts anderes zu tun. Diese persönliche Zuwendung Jesu befreite die Jünger endgültig von ihrer Niedergeschlagenheit, denn sie hat ihnen gezeigt, dass sie doch wertvoll sind *„Fürchtet euch nicht!“*, sagte er zu ihnen entschieden, einladend und resolut. Es ist, als würde er ihnen sagen: *„Was macht ihr für ein bekümmertes Gesicht?“*, *„Was seht ihr so betrübt aus?“* *„Ihr habt doch keinen Grund, niedergeschlagen zu sein!“*. *„Denkt daran: Ihr habt mehr, als es euch fehlt. Es geht euch doch gut!“*. Wie gut also, dass Jesus die innere Not seiner Jünger erblickt hat! Denn seine Trost- und Ermunterungsworte haben den Jüngern wirklich geholfen. Mit einemmal waren sie wie neu, so wie wenn der Nebel sich hebt, und eine wunderbare Landschaft sich vor den Augen des Betrachters erhebt. Die Frage ist nun: Wie kam diese innere Umwandlung der Jünger von dem Trübsinn in die Freude konkret zustande? Meine lieben Schwestern und Brüder, es ist doch klar: sie konnte zustande kommen, weil Jesus offenbar daran gewöhnt war, gelegentlich, ja häufig, liebevoll auf seine Jünger zu schauen. Das ist aber eine sehr interessante und auf alle Fälle eine für uns höchst praktische Erkenntnis. Wir sollten Gott sehr dankbar dafür sein, dass er uns zusammen mit den großen Inhalten des Glaubens auch so etwas, was nur beim ersten Zuschauen klein anmuten mag, geoffenbart hat, z. B. dass man diejenigen, mit denen man das Leben teilt, gelegentlich, ja häufig, in die Augen schauen sollte, und dass dies eine Voraussetzung dafür ist, dass man ihre innere Befindlichkeit erkennt, und sich dann ihnen gegenüber dementsprechend verhalten kann. An sich ist das logisch, dass Gott uns diese scheinbaren *„Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens“* geoffenbart hat, denn Jesus war gekommen nicht nur, um uns die großen Glaubenswahrheiten und die grundlegenden sittlichen Orientierungen zu offenbaren, sondern auch, um den Lebensstil aufzuzeigen, wie menschliches Leben auf Erden glücken kann.

Jesus merkte also, dass seine Jünger in einen Tief gefallen waren. Diese Beobachtung machte er übrigens unmittelbar nach Beendigung einer langen Unterweisung an eine große Volksmenge, die zu ihm gekommen war, und ihm extrem in Anspruch genommen hat. Für Jesus war es zweifellos ein sehr anstrengender Tag. Als die Menschen nach langen Stunden nun schließlich wegzogen, war Jesus, der wahrer Mensch ist, sozusagen am Ende seiner Kräfte.

Was tun die Menschen, wenn sie nach einem anstrengenden Tag nach Hause zurückkommen? Das ist erfahrungsgemäß unterschiedlich. Viele ziehen sich aufgrund der Müdigkeit, bzw. der intensiven Inanspruchnahme zurück, sind kaum ansprechbar, gucken pausenlos Fernsehen, surfen im Internet oder vergeuden die Zeit mit Computerspielen, bzw. lesen gründlich die Zeitung mit den dazu gehörigen Nickerchen. Eins ist klar, meine lieben Schwestern und Brüder, hätte Jesus sich aufgrund seiner Müdigkeit zurückgezogen, hätte er bestimmt nicht gemerkt, wie es seinen Jüngern zumute war und hätte ihnen nicht helfen können. Die Jünger wären in ihrem Loch zurückgeblieben. Meine lieben Schwestern und Brüder, ich habe den Eindruck, ja, ich bin davon überzeugt, dass Jesus uns heute, in dieser Stunde, ganz persönlich anspricht. Er sagt zu uns: *„Ich weiß, nach Feierabend bist du müde, oft sogar lustlos und meinst, du hättest dich einen bequemen Abend verdient und willst nur in Ruhe gelassen werden. Weißt du, mein guter Freund, auch ich war oft müde, deshalb kann ich dich verstehen, doch ich habe mich einen Ruck gegeben, denn ich wusste, dass ich auf die Erde gekommen war, um zu dienen. Darum empfehle ich dir, dass du so tust, wie ich es getan habe. Kannst du dich nicht daran erinnern, was ich den Jüngern der ersten Stunde gesagt habe: ‚Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr so handelt, wie ich ... gehandelt habe‘ (Joh 13, 15)?*“. Und so lernen wir heute – das Evangelium der hl. Messe bringt uns das nah -, dass wir uns nach getaner Arbeit nicht unter dem Vorwand der Müdigkeit oder der erhöhten beruflichen Inanspruchnahme in die Ecke unserer Lieblingsbeschäftigungen bedenkenlos und ruhigen Gewissens zurückziehen dürften, bevor wir uns mit unseren Nächsten gebührend befasst haben. Denn wir sind keine Singels, die nur an sich selber und an ihr Wohlbefinden denken. Wir sind Christen und das Christsein besteht darin, dass wir unser Verhalten – im Großen wie im Kleinen – dem Verhalten Jesu anzupassen versuchen. Und von daher sehen wir heute ein, dass die Christen, die in einer Familie leben, sich nicht daran gewöhnen dürfen, die Abende sozusagen isoliert zu verbringen, ohne Gemeinsamkeit mit den anderen Familienmitgliedern. Und wenn man allein lebt, soll man sich daran gewöhnen, sich nicht hängen zu lassen, sondern etwas Vernünftiges zu tun. Es ist nicht gut, die abendlichen Stunden einsam vor dem Fernseher oder vor dem Computer zu verbringen. Jesus hat sich

nach getaner Arbeit zunächst seine Jünger angeschaut. Auch das ist Nachfolge Jesu, dass wir uns daran gewöhnen, unsere Lieben gelegentlich in die Augen zu schauen. Und zwar deshalb, weil Jesus es getan hat. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, es wäre sehr schön und Gott mit Sicherheit wohlgefällig, wenn wir uns heute, in dieser Stunde, entschieden, unsere Lieben mehr, häufiger und auf alle Fälle liebe- und verständnisvoll in die Augen zu schauen. Dies kann der Anfang schöner Liebesstunden sein. Und das wäre mit Sicherheit ganz im Sinne Gottes, der selber die Liebe ist und darum Freude daran hat, dass die Leute sich lieben, zumal diejenigen, die durch das Sakrament der Ehe dazu aufgerufen sind, die Liebe, mit der Gott liebt, in menschlicher Ausformung selber zu erleben und Zeugnis davon abzulegen.

Wie wird der Blick Jesu auf seine Jünger ausgesehen haben? Das ist keine unwichtige Frage, wie das oben Besprochene eindrucksvoll aufzeigt. Die Augen sind kostbare Organe der menschlichen Person. Sie sind die Schnittstelle zwischen dem inneren und den äußeren Bereich des Menschen. Die Augen sind der Spiegel der Seele. Die Augen schauen, wie man im Herzen fühlt. Sie tragen nach außen die innere Gefühlswelt. Darum gibt es fröhliche Augen, staunende Augen, verliebte Augen, romantische Augen; es gibt aber auch strenge Augen, traurige Augen, weinende Augen, ärgerliche Augen, je nach der Gefühlslage des Augenblicks der einzelnen Menschen. Wie war der Blick Jesu auf seine Jünger nach dem anstrengenden Tag, den er gerade abschloss? War er etwa ein kommandierender und fordernder Blick, mit strenger Miene und ernstem Gesicht? Oh nein! So hat Jesus nicht auf seine Jünger geschaut! Denn er liebte sie sehr! Er schaute sie mit großer Zuneigung an, sein Blick war ein durchaus fröhlicher und bejahender Blick. Ich stelle mir Jesus dabei lächelnd vor. Weil Jesus seine Jünger also bejahend und liebend anschaute, vermochte er sie in ihrer aktuellen Befindlichkeit zu erkennen, sie bis ins Mark zu erfassen. Und so konnte er der Niedergeschlagenheit, in die sie geraten waren, den Wind aus den Segeln nehmen. Andersherum: Der fröhliche und liebevolle Blick Jesu auf seinen Jüngern bewirkte, dass diese sich verstanden und geliebt fühlten. Das „*sich verstanden fühlen*“ ist wiederum eine unabdingbare Voraussetzung, um aus einer schwierigen Situation herauszukommen. Wer sich verstanden fühlt, dem ist wirklich geholfen, der ist aus dem Größten heraus, er kann frei atmen, fühlt sich getragen und geborgen. Diese Erfahrung durften die Jünger in jener Stunde machen, sie durften erfahren, dass Jesus sich ihrer annahm. Und das war mehr als nur ein Silberstreifen am Horizont. Das war der Anfang der Lösung ihres Problems.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wie wäre es, wenn wir alle, die wir heute hier sind, uns bemühten, die Menschen um uns herum mit einem annehmenden Blick anzuschauen, mit einem bejahenden Blick also, mit einem Blick, der unverkennbar zeigt, dass wir uns ihrer

annehmen und sie verstehen wollen. Wir würden Gott dann eine große Freude machen, unseren Nächsten das Bewusstsein unserer herzlichen Nähe vermitteln, und wir selber würden garantiert glücklich sein, denn es ist eine unwiderlegbare Erfahrungstatsache, dass dem, der sich den anderen hingibt, Gott mit dem Hundertfachen vergilt.

Dass dies auch bei Ihnen und bei mir so sei, darum bitten wir Gott in diesem Augenblick auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, über deren leibliche Aufnahme in den Himmel wir uns schon heute, einer Woche vor dem großen Fest, freuen.

Amen.